

Global Sourcing: Die große Protektionismus-Show

In den vergangenen zwei Jahren haben sich Länder und Märkte weltweit abgeschottet wie schon lange nicht mehr. Die Gründe dafür sind vielfältig. Für den internationalen Einkauf bleibt die Situation herausfordernd. Welche Lösungsansätze gibt es, Handelsbarrieren auch wieder abzubauen?

Einkäufer in globalen Unternehmen haben derzeit ein unruhiges Leben. Viele kämpfen seit Monaten aufgrund des zunehmenden Protektionismus mit dem Preis, andere gar mit der Versorgungssicherheit. Einigermaßen entspannt sind eigentlich nur die, die ihre Sourcing-Märkte in nicht betroffenen Ländern haben. Doch das sind immer weniger. In global vernetzten Supply Chains wird man schneller zum Betroffenen, als man denkt. Wie schnell das gehen kann, merkte etwa ein deutscher Kupferhersteller, für dessen Erzeugnisse erhebliche Strafzölle am amerikanischen Markt vorgesehen waren, die nur durch ein Hearing bei den US-Zollbehörden abgewehrt werden konnten. Wäre es anders gekommen, wäre ein Stopp des US-Marktes unausweichlich gewesen. Eine aktive Marktbeobachtung, um schnell auf neue Hemmnisse reagieren zu können, gehört daher längst zu den Routineaufgaben der meisten Einkäufer.

Handelskriege, Zölle, Grenzschließungen, Brexit – wo kam nach Jahren beziehungsweise Jahrzehnten der Marktliberalisierung und neuer Freihandelsabkommen diese Trendumkehr her? Der erste Erklärungsansatz führt wohl direkt zu Trump und „America first“. Doch ganz so einfach ist es nicht. Einerseits hat diese Doktrin teilweise schon unter Obama begonnen (Recovery and Reinvestment Act).

Andererseits sind die aktiven Eingriffe in den Welthandel zum Teil in einem gewissen Misstrauen gegenüber den

Marktkräften begründet, das seit der Finanzkrise wieder stärker um sich greift. Seit 2009 ist der Ruf nach einem „regulatorischen Staat“ lauter geworden. „Dies drückt sich allerdings nicht nur in einer Direktregulierung durch die Politik aus, sondern – als Konsequenz des Versagens der Akteure in der Finanzkrise – in einer Zunahme an Regeln und Vorsichtsmaßnahmen, die dann wiederum eine zunehmende Zahl an Behörden und staatlichen Einrichtungen durchsetzen“, erklärt Johannes Fritz, Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Außenwirtschaft und Angewandte Wirtschaftsforschung der Universität St. Gallen.

Eine erste Erklärung führt viele zu „America first“ – doch ganz so einfach ist es nicht.

200 Prozent auf einen Streich. Mit einer einzigartigen Datensammlung und -aufbereitung zeigt das Institut seit 2008 in seinem „Global Trade Alert“ diskriminierende staatliche Maßnahmen weltweit auf. Die Ergebnisse sprechen für sich: Seit November 2008 wurden weltweit 10.982 importbezogene Handelsbarrieren neu auf den Weg gebracht, handelserleichternde Maß-

nahmen waren mit einer Gesamtzahl von 5.429 deutlich in der Unterzahl. In die Statistik gingen ein: handelspolitische Schutzmaßnahmen, Subventionen, Zölle, Einschränkungen der öffentlichen Beschaffung, Quoten und Lizenzen. Die öffentliche Debatte des Protektionismus wurde in den vergangenen Monaten vor allem vom Handelskonflikt zwischen den USA und China bestimmt. Zölle gegenüber den Märkten »

Fortsetzung auf Seite 18

